

## **Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst**

**Ministerin Theresia Bauer**

### **Rede zum 2. Symposium: Kulturelle Bildung und Musikvermittlung - Zukunftskonferenz Musikhochschulen am 2. April 2014 in Trossingen**

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Herzlich Willkommen. Ich freue mich, dass Sie sich alle die Zeit genommen haben, hier dabei zu sein. Ich freue mich auf diese 2. Zukunftskonferenz, die wir heute veranstalten und ich sage dies auch im Namen von Staatssekretär Jürgen Walter, mit dem ich zusammen zu dieser Veranstaltung eingeladen habe. Viele von Ihnen waren ja auch schon in Mannheim mit dabei. Umso mehr freue ich mich, dass sie bei der 2. Veranstaltung wiederum teilnehmen und mit uns diskutieren wollen.

Das Interesse, das Sie hier zum Ausdruck bringen, zeigt, welch großen Stellenwert Musik, Kultur und Kunst in unserem Land haben. Es gibt kein Land, was über eine solch qualitätsvolle, dichte und lebendige Kulturlandschaft und eine ebenso ausgezeichnete Hochschullandschaft verfügt. Das zeigt auch ein Blick auf die hiesige Region Schwarzwald-Baar-Heuberg: Hier haben wir die Hochschule Furtwangen mit über 6.200 Studierenden an den Standorten Furtwangen, Villingen-Schwenningen und Tuttlingen. Seit ich dieses Amt als Wissenschaftsministerin übernommen habe, ist die Zahl der Studierenden in dem Bereich über 20 Prozent ausgebaut worden.

Die Duale Hochschule in Villingen-Schwenningen ist mit ihren inzwischen mehr als 2.500 Studierenden ebenso auf Wachstumskurs. Villingen-Schwenningen ist auch Standort der Hochschule der Polizei. In der unmittelbaren Nachbarschaft befindet sich die Hochschule für angewandte Wis-

senschaften in Albstadt und Sigmaringen mit heute über 3.000 Studierenden. Und dieser Reigen schließt sich selbstverständlich in Trossingen mit der Staatlichen Hochschule für Musik - mit 470 Studierenden und einem Haushaltsvolumen von rund sechs Millionen Euro.

Die dezentrale, qualitätsvolle und leistungsfähige Hochschullandschaft ist ein großer Trumpf unseres Landes. Und dies auch für die Zukunft zu sichern, im Hinblick auf den demografischen Wandel und auf die Schuldenbremse, die für alle Länder eine Herausforderung ist - auch für den Bund, ist eine meiner wichtigsten Aufgaben als Wissenschafts- und Kunstministerin. Das gilt auch für die Staatliche Hochschule für Musik hier in Trossingen.

Und deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat die Weiterentwicklung und damit die Zukunftssicherung unserer Musikhochschullandschaft als Basis den Erhalt aller fünf Musikhochschul-Standorte. Und lassen Sie mich das betonen, es gab zu keiner Zeit Pläne der Landesregierung, die Musikhochschule Trossingen zu schließen - jedenfalls seit ich die zuständige Ministerin bin. Gegenteilige Behauptungen sind verkehrt.

Das bedeutet aber nicht, dass nicht über das Profil dieser Musikhochschule und das Profil aller Musikhochschulen insgesamt nachgedacht werden muss. Wir müssen uns dem schwierigen Spannungsverhältnis aussetzen, wie wir einerseits Qualität sichern, wie wir uns verstärkt den Zukunftsherausforderungen stellen und diese Aufgaben bewältigen und wie wir dies im Zeichen nachhaltiger Finanzpolitik bewerkstelligen können.

Diese Überlegungen waren Grundlage für die Konzeption, die im letzten Jahr für so viele Debatten, Furore und Proteste gesorgt hat, die auch eine Reaktion war auf den Rechnungshofbericht, der Empfehlungen dazu ab-

gegeben hat, wie die finanzielle Basis für die Musikhochschulen verändert und gekürzt werden soll. Die vielen Debatten sind Ihnen sicher sehr präsent. Sie haben mich durchaus beeindruckt und sie sind mit ein Anlass zu sagen: Wir wollen dieses öffentliche Interesse, auch den Protest aufgreifen. Wir empfinden ihn als Zeichen der Wertschätzung und Interesse an unseren Musikhochschulen und deswegen nehmen wir uns die Zeit für diesen Reigen von Zukunftskonferenzen, bei denen wir einen umfangreichen Dialogprozess anstoßen, der allen Interessierten, Experten, Politikern, Vertretern der Musikhochschulen selbst und des gesamten musikalischen Lebens Gelegenheit gibt, sich einzubringen, mitzudiskutieren und ihre Aspekte, ihre Anliegen mit vorzutragen bei der Definition dessen, wie wir die Zukunft unserer Musikhochschulen gestalten wollen.

Frau Gutjahr, Sie haben in diesen Tagen ein Interview gegeben, in dem Sie diesen Prozess als in dieser Form einmalig beschrieben haben -stimmt! Und ich freue mich, dass Sie hier sind und alle miteinander bereit sind, diese Chance zu nutzen, miteinander den Dialog zu führen und auch zu einem Ergebnis zu kommen.

Die Dialogveranstaltungen finden im ersten Halbjahr 2014 bis Sommer an allen Standorten unserer Musikhochschulen statt. In diesen Dialogveranstaltungen geht es darum, fachliche und inhaltliche Fragen ins Zentrum zu stellen, die in den letzten Monaten eine Rolle gespielt haben und die an uns als Politik herangetragen worden sind, aber auch an die Musikhochschulen selbst. Es geht bei diesen Konferenzen nicht um Standortfragen und Standortinteressen, sondern wir stellen jetzt die Fragen zur Leistungsfähigkeit, zum Selbstverständnis und zu den Aufgaben der Musikhochschulen ins Zentrum.

Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen und kurz einen Blick zurückwerfen auf die erste Konferenz in Mannheim. Diese hat sich damit befasst, wie die

beruflichen Perspektiven für jungen Musikerinnen und Musiker aussehen. Auch damit, ob Musikhochschulen ihren Studierenden tatsächlich das mitgeben, was sie brauchen, um für das Berufsleben optimal gerüstet zu sein. Ich werde nachher nochmal versuchen, ein kleines Resümee aus dieser ersten Zukunftskonferenz zu wagen.

Zunächst jedoch ein Blick auf die weiteren Konferenzen, die anstehen. Thema der dritten Konferenz am 2. Juni in Freiburg ist der Komplex der Schulmusik. Am 30. Juni werden wir nochmal in Mannheim sein und uns schwerpunktmäßig mit den Bereichen Jazz, Pop und Weltmusik befassen. Vor der Sommerpause am 21. Juli in Karlsruhe werden wir auf dem fünften Symposium versuchen, auf der Grundlage der vorangegangenen Veranstaltungen näher zu bestimmen, wie das fachliche Spektrum eines Vollaangebots für Baden-Württemberg aussehen sollte. Noch nicht fixiert ist dann ein Termin in Stuttgart, bei dem wir die Ergebnisse der Fachkonferenzen nochmal gemeinsam im Überblick bewerten und das weitere Vorgehen besprechen wollen.

Doch zu dem zurück, was wir in Mannheim diskutiert haben und was vielleicht in gewisser Weise als Fazit und als Konsens aus dieser Veranstaltung herausgenommen werden könnte. Erstens: Unsere Musikhochschulen müssen die musikalische Spitze ausbilden. Wir brauchen dafür nicht nur exzellente Virtuosen auf ihren jeweiligen Instrumenten, sondern wir brauchen auch mehr künstlerisch kompetente Musikpädagoginnen und -pädagogen. Davon haben mich insbesondere die Leitungen unserer Musikschulen überzeugt. Ich bin der Auffassung, dass sich die Musikhochschulen dieser gesellschaftlichen Aufgabe künftig stärker stellen müssen. Der Anteil an künstlerisch-pädagogischen Abschlüssen ist viel zu gering. Ich glaube, es gilt auch für Trossingen, aber nicht nur für hier, und diesen Punkt müssen wir anpacken. Wir brauchen mehr Wertschätzung für die

Pädagogik, also in gewisser Weise die Emanzipation der Pädagogik im Selbstverständnis der Musikhochschulen.

Fazit Nr. 2: Einzelne Instrumente sind an den Musikhochschulen ausgesprochen stark repräsentiert - von den 3.000 Studierenden der baden-württembergischen Musikhochschulen studieren derzeit mehrere Hundert - das ist eine vorsichtige Formulierung - die Hauptfächer Klavier und Gesang. Das ist im Übrigen kein Spezifikum für Baden-Württemberg, sondern ein deutschlandweites Bild. Die beruflichen Perspektiven gerade für Solopianisten oder auch für Sängerinnen und Sänger sind jedoch alles andere als günstig.

Ganz anders sieht es beispielsweise im Fach Gitarre aus, das an den Musikhochschulen kaum ausgebildet wird. Es gibt in Baden-Württemberg zwei Gitarrenprofessuren, eine davon ist hier in Trossingen (bei insgesamt 260 Musikhochschul-Professuren insgesamt). Die Musikschulen selbst suchen händeringend nach Gitarrenlehrern.

Vor diesem Hintergrund bin ich der Auffassung, dass wir bei den Fächern Klavier und Gesang Ausbildungskapazitäten zurückbauen müssen. Deswegen habe ich in diesem Bereich eine Wiederbesetzungssperre ausgesprochen. Umgekehrt brauchen wir zum Beispiel mehr Gitarrenprofessuren, und dafür müssen wir vorhandene Stellen auch umwidmen. Ähnliches gilt auch für die Elementare Musikpädagogik, die wir ja nachher im Zentrum der Diskussion des heutigen Tages stehen haben.

Ein weiteres Beispiel dafür, was wir bei allen Überlegungen für ein Vollangebot für Baden-Württemberg berücksichtigen müssen, ist das Thema Exzellenz. Wenn man - und das wollen wir als Leitgedanke in den Vordergrund stellen - Exzellenzgesichtspunkte zu Grunde legt, ist an manchen

Standorten die personelle Ausstattung in einzelnen Bereichen zu dünn, um durchgängig hervorragende Orchestermusiker ausbilden zu können. Auch darüber müssen wir reden.

Dritte Schlussfolgerung aus Mannheim: Es gibt seit Jahren immer weniger Stellen in den Orchestern. An dieser Stelle muss ich einen kleinen Exkurs zum SWR-Orchester machen. Ich halte die Fusion für kulturpolitisch und künstlerisch grundfalsch. Die Entscheidung dieses zu tun, ist eine autonome Entscheidung des SWR und der SWR ist staatsfern. Das Kriterium der Staatsferne ist vor wenigen Tagen nochmals durch ein Verfassungsgerichtsurteil unterstrichen worden. Deswegen müssen wir die Verantwortung des SWR für diese Entscheidung betonen. Die Vertreter der grünen Fraktion im Rundfunkrat haben zum Glück gegen die Fusionierung gestimmt. Aber sie standen im Rundfunkrat ziemlich alleine auf weiter Flur. Es waren insgesamt 11 von 78 Mitgliedern gegen die Fusionierung. Damit muss ich es an dieser Stelle bewenden lassen und komme zurück zu der allgemeinen Tendenz, dass es weniger Orchester und Orchesterstellen gibt.

Diese Tatsache ist ja jetzt nicht eine, die durch den SWR hervorgerufen wurde, es ist eine die wir seit Jahrzehnten erleben und erleiden. Daraus folgt aber für unsere Musikerinnen und Musiker, dass ein immer höherer Anteil freiberuflich arbeiten muss. Und wir müssen sie darauf besser vorbereiten. Ich halte es deswegen für zwingend erforderlich, dass die Lehrpläne für das künstlerische Studium um praktische Inhalte zur Freiberuflichkeit ergänzt werden.

Und ein viertes Fazit aus Mannheim: Wir freuen uns sehr, dass die Musikhochschulen in einer besonderen Weise Studierende aus aller Welt aufnehmen und ausbilden. Ich bin überzeugt davon, sie sind wichtige Botschafter unserer Musikkultur und sie machen im künstlerischen Bereich ja

weit mehr als die Hälfte aller Studierenden aus. Sie sind willkommen, aber ich halte es auch für unverzichtbar, dass alle Studierenden unserer Hochschulen dazu in der Lage sind, sich sprachlich zu verständigen, untereinander, mit ihren Lehrerinnen und Lehrern und auch im täglichen Leben. Das sollte auch im Interesse einer guten Integration der ausländischen Studierenden nicht nur in der Hochschule auch in der Region eigentlich selbstverständlich sein. Und deswegen will ich darauf drängen, dass eine gewisse Sprachkompetenz Aufnahmebedingung ist und auch tatsächlich in Zukunft nachgewiesen werden muss. Das wäre mein vorläufiges Fazit und sind die Lektionen, die ich aus Mannheim mitgenommen habe.

Und jetzt kommen wir zum Thema des heutigen Tages, an dem wir uns der Kulturellen Bildung im Ausbildungsangebot der Musikhochschulen widmen wollen. Was hier so harmlos klingt, ist von zentraler Bedeutung und alles andere als harmlos oder gar einfach. Denn es geht hier um eine kulturelle und gesellschaftliche Dimension, für die unsere Musikhochschulen in einer besonderen Weise gefordert sind, aber eben bei weitem auch nicht alleine. Kulturelle Bildung ist Schwerpunktthema der Kunst- und Kulturpolitik des Landes. Denn ich bin überzeugt davon: Kunst und Kultur ist für unsere Gesellschaft und für den Einzelnen zu wichtig, als dass wir es zulassen und es uns leisten könnten, nicht alle Bürgerinnen und Bürger daran teilhaben zu lassen.

Deswegen ist unser Ziel, allen Bürgerinnen und Bürgern, unabhängig von ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft, den Zugang zu Kultur und zu ästhetischer Bildung zu eröffnen. Vielleicht haben Sie vor zwei Tagen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen spannenden und sehr provozierenden Artikel von Hannelore Schlaffer gelesen. Diese hat in einer sehr beeindruckenden Weise - zugegebenermaßen zugespitzt - dargestellt, dass Kultur bis ins zweite Drittel des letzten Jahrhunderts so etwas wie ein Status-

symbol war, das die Klassen trennte, die Oberschicht verband und die Unterschicht ausschloss. Und sie hat auch herausgearbeitet, dass Kultur und Kunst über zwei Jahrhunderte hinweg wesentlich vorangetrieben wurden durch die Spannung und Auseinandersetzung von Jung und Alt, die um die Frage von Traditionen, Erneuerungen, Modernität gestritten und gerungen haben.

Fazit für heute: Das Publikum wird immer älter. Sie kennen sicher das Bild vom Silbersee in den Konzertsälen. Die Jungen sind auf den Bühnen und in den Orchestern als Kunst- und Kulturschaffende und das Publikum altert immer weiter. Wir dürfen dieser Form der Arbeitsteilung meines Erachtens nicht tatenlos zuschauen, sondern müssen sie vielmehr überwinden. Wir müssen junge Menschen dafür gewinnen, unseren musikalischen Traditionen verbunden zu bleiben, auch als Publikum. Und deswegen ist der Anspruch, allen Menschen, unabhängig ihres sozialen, kulturellen oder eben auch altersmäßigen Hintergrunds, Zugang zu Kunst, Kultur und ästhetischer Bildung zu verleihen, eine große Herausforderung und keineswegs eine Selbstverständlichkeit.

Eine herausragende Bedeutung bei dieser Aufgabe der kulturellen Bildung hat die Musik, denn Baden-Württemberg ist ein Land mit einem sehr reichen aktiven musikalischen Leben. Hier sind die Familien genauso wie die Bildungseinrichtungen gefordert: die Kindergärten, die Kindertageseinrichtungen, die Schulen, die außerschulischen Partner. Und wir alle wissen, was für ein besonderes Verhältnis Kinder zum Hören, Singen und Musikmachen haben, denn Singen, Musizieren, Bewegen und Sprechen sind in der kindlichen Entwicklung ganz eng miteinander verbunden. Deshalb werden wir von der Regelung der Vorgängerregierung Abstand nehmen und den Fächerverbund „Mensch-Natur-Kultur“ in der Grundschule abschaffen. Wir werden ab dem Schuljahr 2015/16 wieder ein eigenes Fach Musik an-



bieten und ebenso ein eigenes Fach Kunst/Werken. Ich glaube das ist ein großer Fortschritt und ein Signal dafür, wieder den Stellenwert zurechtzurücken den diese Bereiche haben.

Wenn wir uns um die Kleinen schon vor der Schule kümmern wollen um aufzuzeigen, was kulturelle Erfahrungsräume und Zugänge bedeuten, dann brauchen wir besonders ausgebildete Fachkräfte - für unsere Kindergärten, für unsere Kindertageseinrichtungen, für die künftig auch auszubauende Ganztagschule, in der Grundschule später auch für andere Bereiche, für die Arbeit mit Kindern aus Migrantenfamilien, für die Jugendarbeit in den Musikvereinen. Und wir brauchen diese besondere Expertise nicht nur für die Kleinen. Wir brauchen sie auch für die älteren Menschen mit denen wir verstärkt arbeiten wollen, auch im Bereich von Musik und Kunst.

Dafür braucht es besondere Fähigkeiten, denn dies ist ein Bereich, der in unserer Gesellschaft an Bedeutung zunimmt. Und hier sind die Musikhochschulen gefordert, mit ihrer Kompetenz professionell ausgebildete hervorragende Fachkräfte hervorzubringen. In dem gesellschaftlich so bedeutsamen Bereich der Elementaren Musikpädagogik besteht erheblicher Nachholbedarf; übrigens überhaupt kein Spezifikum von Baden-Württemberg. Dies ist eine Einschätzung, die für Deutschland insgesamt getroffen werden kann. Musikalische Bildung ist in vielen Regionen Baden-Württembergs und in einer besonderen Weise im ländlichen Raum ein Stückweit noch Selbstverständlichkeit und Tradition. Und die Amateurmusik mit ihren unzähligen Musik- und Gesangsvereinen im Land trägt dazu bei, dieses in der Fläche breit zu etablieren und erlebbar zu machen. Die Amateurmusik hat aber eigene Anforderungen an die Musikhochschulen, und zwar an das konkrete Ausbildungsangebot.

Ich glaube, wenn ich jetzt behaupte, dass die Bedürfnisse der Amateurmusik bislang innerhalb unserer fünf Musikhochschulen, in Bezug auf das Selbstverständnis, aber auch personell, eine eher randständige Rolle eingenommen haben, sage ich damit nichts Falsches. Wir werden uns mit den Anforderungen und Bedarfen der Amateurmusik auch heute in einem eigenen Forum befassen.

Jetzt habe ich längst nicht alle Aspekte genannt, die im Rahmen der kulturellen Bildung eine Rolle spielen und die uns herausfordern. Deshalb haben wir auch Professor Rademacher als Referenten eingeladen, der uns in seinem Hauptvortrag genau erläutern wird, wie wir diesen Auftrag, wonach unsere Musikhochschulen als Spitzeneinrichtungen auch in die Breite in die Gesellschaft wirken sollen, künftig noch besser wahrnehmen können.

Meine Damen und Herren, im vergangenen Jahr hat es in der Debatte viele Stimmen gegeben, wonach es am besten so bleibt, wie es ist, dann macht man auch nichts verkehrt und macht nichts kaputt. Mein Eindruck ist, dass wir zwischenzeitlich einen Schritt weiter sind. Wir haben meiner Meinung nach eine gemeinsame Basis für das Gespräch gefunden. Und wir haben eine gemeinsame Überzeugung entwickelt, dass wir die Zukunft ohne Veränderungen nicht gestalten können.

Deshalb glaube ich, am Ende dieses intensiven Prozesses, der von uns allen viel verlangt, werden sich alle Beteiligten neu positionieren. Wir brauchen konkrete Vorschläge und wir brauchen sie in diesem Spannungsfeld, das ich eben beschrieben habe. Dieses ist geprägt von Qualitätssicherung und Verbesserung, Orientierung an Exzellenz und gleichzeitig den Vorgaben nachhaltiger Finanzpolitik, die uns mit begrenzten Ressourcen konfrontiert und den Musikhochschulen eine Auflage mit auf den Weg gegeben hat, mittelfristig vier bis fünf Millionen Euro insgesamt zu entlasten.

Neu definiert werden müssen in diesem Prozess insbesondere folgende Punkte: Stellenwert und Umfang der Pädagogik, Erweiterung des Fächerspektrums, Berücksichtigung der Amateurmusik, bessere praktische Vorbereitung der Absolventen und Absolventinnen auf den Arbeitsmarkt, und die Profilbildung der Musikhochschulen, das heißt die Sicherung der Stärkung von Exzellenzbetrieben.

Dafür benötigen wir grundsätzliche und strukturelle Veränderungen. Das heißt: Wir wollen das Vollangebot in bester Qualität in Baden-Württemberg garantieren. Es darf aber nicht jedes Fach und jede Fachrichtung an jeder einzelnen Musikhochschule für unverzichtbar erklärt und mit identischer Ausrichtung angeboten werden. Dafür sind unsere Musikhochschulen schlicht und einfach zu klein. Leitgedanke jeder Weiterentwicklung muss Qualität sein - künstlerisch wie pädagogisch.

Die große Herausforderung - das zeigt die Diskussion im letzten Jahr - besteht offensichtlich darin, wie wir eine gute und richtige tragfähige Gewichtung erreichen zwischen Kernangebot einerseits und sinnvoller Profilbildung andererseits. Ich bin überzeugt davon, das sind nicht wirklich Gegensätze, sondern: Nur mit individuellen Profilen auch beim Kernangebot, nur mit Schwerpunktbildung und einem hohen Maß an Arbeitsteilung können wir alle Standorte erhalten und zugleich die Qualität der Standorte und der Musikhochschullandschaft insgesamt sichern. Bei der Definition des jeweiligen Profils muss selbstverständlich auch eine Rolle spielen, wie die Anforderungen an die Bedarfe des regionalen Umfelds angepasst und eingepasst werden.

Zum Schluss wünsche ich Ihnen und uns allen heute hilfreichen und inspirierenden Input, sowohl in den offiziellen Foren, die organisiert werden, als

auch draußen. Wir wissen ja, dass die vielen Gelegenheiten am Rande, die Gespräche zu vertiefen, oft sehr ergiebig sind. Ich wünsche Ihnen viele Anregungen und gute Gespräche und wünsche uns allen gute Ergebnisse des heutigen Tages und sozusagen konkrete Einsichten, die wir auch in die weiteren Debatten, in die weiteren Symposien und in den Entscheidungsprozess mit einfließen lassen können.

Vielen Dank!